

SWISSMEM NETWORK

4/13 Gefahr für die Bilateralen

Mario Gattiker, Direktor des Bundesamtes für Migration, erläutert die Auswirkungen der Masseneinwanderungsinitiative.

Seiten 12-14



Initiative für Innovation

Swissmem schlägt für Firmen Brücken zur Forschung. *Seiten 6-9*

Gasturbinen in Kompaktgrösse

Die Tessiner Turbomach feiert Erfolge mit Strom- und Wärmeaggregaten für Selbstversorger. *Seite 16*



Peter Dietrich, Direktor Swissmem

Probleme schaffen statt lösen

Am 9. Februar 2014 kommt die Initiative «Gegen Masseneinwanderung» zur Abstimmung. Mit ihr verlangt die SVP, die Zuwanderung durch Kontingente zu regeln. Das ist unvereinbar mit dem Personenfreizügigkeitsabkommen und führt zur Kündigung des Abkommens. Und ohne dieses sind die bilateralen Verträge nicht zu haben.

Das ist für die Wirtschaft ein Problem. Die EU ist die wichtigste Handelspartnerin der Schweiz. Jeder dritte Arbeitsplatz lebt vom Handel mit der EU. Mit den bilateralen Verträgen verfügen wir über einen praktisch diskriminierungsfreien Marktzugang, der uns viele Vorteile bringt. Zentral für unsere Industrie ist z.B. das Abkommen über technische Handelshemmnisse, das automatisch Schweizer Produkte in der EU zulässt. Und der gleichberechtigte Zugang zu öffentlichen Aufträgen eröffnet uns Geschäfte mit technologischen Produkten. Weiter sind Unternehmen für den Erhalt ihres Innovationspotenzials auf eine ausgezeichnete Wissenschaft und Forschung angewiesen. Diese macht längst nicht mehr vor Landesgrenzen Halt. Das Forschungsabkommen mit der EU fördert eine Zusammenarbeit, von der Forscher und Unternehmer am Standort Schweiz profitieren.

Diesem geordneten System des Marktzugangs ist Sorge zu tragen. Zudem können diese Chancen nur mit genügend Fachkräften in wirtschaftlichen Erfolg umgemünzt werden. Ohne ausländische Spezialisten lassen sich die Lücken auf dem Arbeitsmarkt nicht füllen. Jede Medaille hat ihre Kehrseite – das gilt auch für die Personenfreizügigkeit. Negativen Auswirkungen muss und kann mit sachgerechten Lösungen entgegengewirkt werden. Die Initiative löst keines dieser Probleme.

Ein dynamischer Arbeitsmarkt und ungehinderte Wirtschaftsbeziehungen gehören zu den Grundpfeilern unseres Wohlstandes. Auch daran sollte man am 9. Februar denken.

P. Dietrich

Impressum

Herausgeberin:

Swissmem
Pfungstweidstr. 102
Postfach 620
CH-8037 Zürich
www.swissmem.ch
info@swissmem.ch
Der Werk- und
Denkplatz Schweiz

Verantwortliche

Redaktorin:
Gabriela Schreiber,
Kommunikation
Swissmem
**Konzept und
Realisation:**
Infel AG, Zürich;
Michael Flückiger
(Redaktion),
Bernadette Schenker
(Art Direction)

Druck:

Theiler Druck AG,
Wollerau

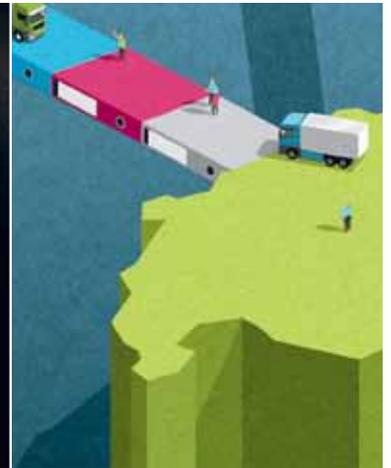
Schweizer Exporteure sparen dank der Bilateralen pro Jahr

200 bis 500 Millionen Franken, weil zahlreiche Industrienormen als gleichwertig anerkannt werden

(Abkommen über den Abbau technischer Handelshemmnisse). Weiter können Schweizer Forscher finanziell profitieren. Die Schweiz hat 2012 19,2 Millionen Franken mehr erhalten als einbezahlt (Forschungsabkommen). Dank den Bilateralen können Schweizer Firmen an öffentlichen Ausschreibungen in den EU-Ländern von jährlich über 1500 Milliarden Euro mitmachen (Abkommen über das öffentliche Beschaffungswesen).



Nachhaltige Entwicklung: Huber+Suhner hat im Forschungsprojekt EcoFactory zur Steigerung der Ökoeffizienz wertvolle Erfahrungen gesammelt. *Seiten 6–9*



Die Masseneinwanderungsinitiative gefährdet die Bilateralen. *Seite 10*

04 Facts & Figures

87 Milliarden Euro: So hoch ist das Budget für das Forschungsprogramm Horizon 2020 mit Start 1. Januar 2014.

06 Innovation entsteht im Dialog

Huber+Suhner macht mit EcoFactory vor, wie Forschungsprojekte Unternehmen voranbringen können.

09 Swissmem schlägt Brücken

Die Initiative zum Wissens- und Technologietransfer stärkt die Zusammenarbeit von Hochschulen und Industrie.

10 Personenfreizügigkeit:

Kampf um den Standort Schweiz

Die Masseneinwanderungsinitiative, über die das Volk im Februar befindet, gefährdet den Industriestandort Schweiz.

12 «Unsere Migrationspolitik hat Erfolg»

Mario Gattiker, Direktor des Bundesamtes für Migration, warnt vor Beschränkungen der Personenfreizügigkeit.

16 Gasturbinen in Gotthardnorm

Die Turbomach SA aus Lavertezzo beliefert mit ihren kompakten Gasturbinen Energieselbstversorger weltweit.

18 RUAG rüstet Industrie auf

Mit ihrem Angebot an themenorientierten Industrieparks zieht die RUAG Firmen in den fruchtbaren Dialog.

87 Milliarden Euro

So hoch ist das Budget für das europäische Forschungsprogramm Horizon 2020, das am 1. Januar 2014 zu laufen beginnt und das aktuell siebte Rahmenprogramm ablöst. **Ziel ist es, mittels erleichterten Zugangs zu Fördergeldern und stärkerer Integration der Industrie wissenschaftliche Errungenschaften in innovative Produkte und Dienstleistungen zu verwandeln** und damit die internationale Wettbewerbsfähigkeit der europäischen Wirtschaft zu verbessern. Das Parlament hat der Beteiligung der Schweiz am europäischen Forschungsrahmenprogramm zugestimmt, und der Bundesrat kann nun die Vertragsverhandlungen mit der EU aufnehmen. Damit wird eine Erfolgsgeschichte fortgesetzt. Die Schweiz rangiert unter den bestplatzierten Ländern bezüglich Erfolgsquote der Anträge, Anzahl Beteiligungen, Anzahl koordinierte Projekte und erhaltener Fördermittel. Nach dem Schweizerischen Nationalfonds (SNF) sind die EU-Programme die zweitwichtigste unabhängige Förderquelle für die Wissenschaft in der Schweiz.

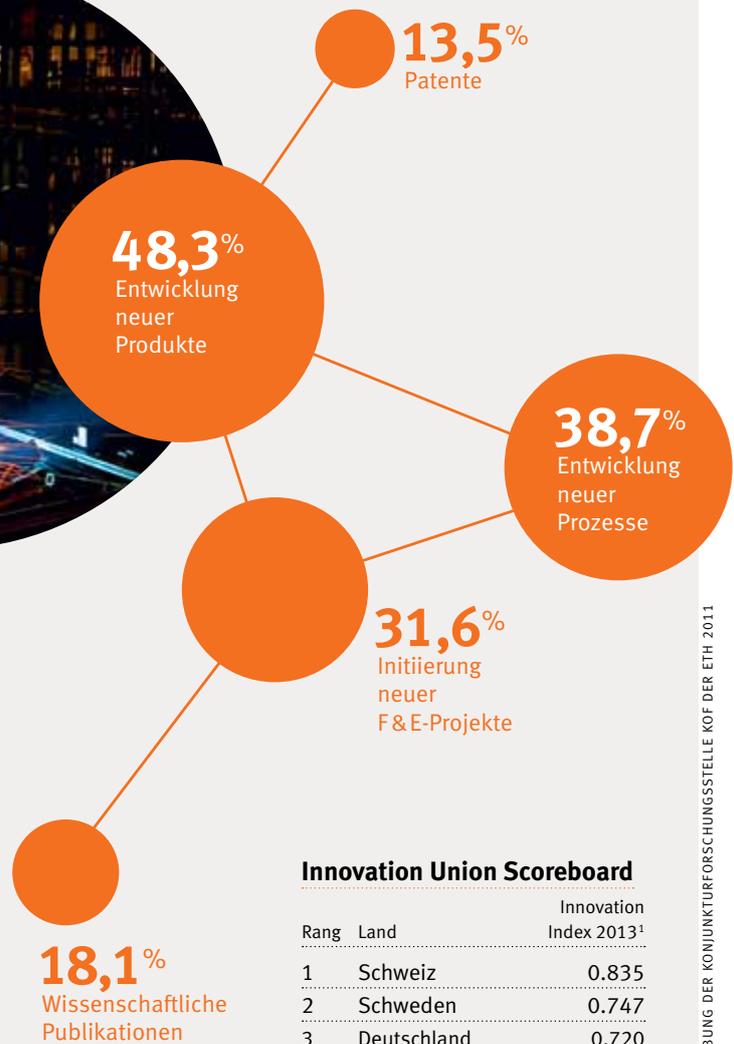
[Weitere Informationen finden Sie unter www.euresearch.ch.](http://www.euresearch.ch)

Auf einen Blick

Effekte von WTT-Aktivitäten in der Schweizer Industrie



1132
Industrieunternehmen aller Sektoren, Anteil KMU 89%



Unternehmen der Industrie sind der Ansicht, dass sich der Wissens- und Technologietransfer (WTT) vor allem auf die Entwicklung neuer Produkte und Prozesse auswirkt. Patente spielen eine nebensächliche Rolle.

Innovation Union Scoreboard

Rang	Land	Innovation Index 2013 ¹
1	Schweiz	0.835
2	Schweden	0.747
3	Deutschland	0.720
4	Dänemark	0.718
5	Finnland	0.681
6	Niederlande	0.648
7	Luxemburg	0.626
8	Belgien	0.624
9	Vereinigtes Königreich	0.622
10	Island	0.622
Ø	EU-Durchschnitt	0.544

¹ Im 2013 veröffentlichten Innovation Scoreboard der EU-Kommission nimmt die Schweiz den Spitzenplatz ein. Der Index von 0 (tiefstmögliche) bis 1 (höchstmögliche Performance) ist ein Durchschnittswert von insgesamt 24 Indikatoren für die Bezugsjahre 2010/2011.

Windenergie

Sauberer Strom für 500 000 Haushalte

London Array ist der weltweit grösste Offshore-Windpark und markiert einen Meilenstein in der Entwicklung der Windenergie auf dem Meer. Im Juli wurde er offiziell eingeweiht. Siemens lieferte dafür alle 175 Windturbinen und die Netzanbindung. **Mit einer Gesamtleistung von 630 Megawatt kann der Windpark rund 500 000 Haushalte mit sauberem Strom versorgen. Jährlich werden durch den Windpark rund 900 000 Tonnen CO₂ eingespart.** Projekte dieser Grössenordnung leisten einen wichtigen Beitrag zur weiteren Industrialisierung der Offshore-Windkraft. So konnte Siemens bei der Realisierung von London Array die Prozesse für Fertigung, Transport und Logistik sowie die Installation der Windturbinen auf See weiter standardisieren.

 [Weitere Informationen finden Sie unter www.siemens.ch.](http://www.siemens.ch)



Spart die Emissionen von umgerechnet 300 000 Personenwagen ein. Der grösste Windpark der Welt im britischen Margate.

Jubiläum

Trox Hesco steht seit 150 Jahren für Erfolg

Am 19. Oktober 1863 legte Rudolf Hess mit einer Schlosserwerkstatt für Baubeschläge und Eisenwaren den Grundstein zur heutigen Firma Trox Hesco Schweiz AG in Rüti ZH. Heute ist die Firma Kompetenzführer für hochwertige Komponenten, Systemlösungen und Dienstleistungen in der Lüftungs- und Klimatechnik. Seit ihrer Gründung hat sie immer wieder Unternehmergeist, Voraussicht und ein hohes Mass an Innovation bewiesen. Zum 150. Geburtstag bietet das Unternehmen Besuchern einen Blick hinter die Kulissen.

 [Zusätzliche Informationen erhalten Sie unter www.troxhesco.ch.](http://www.troxhesco.ch)

Preisgekrönt

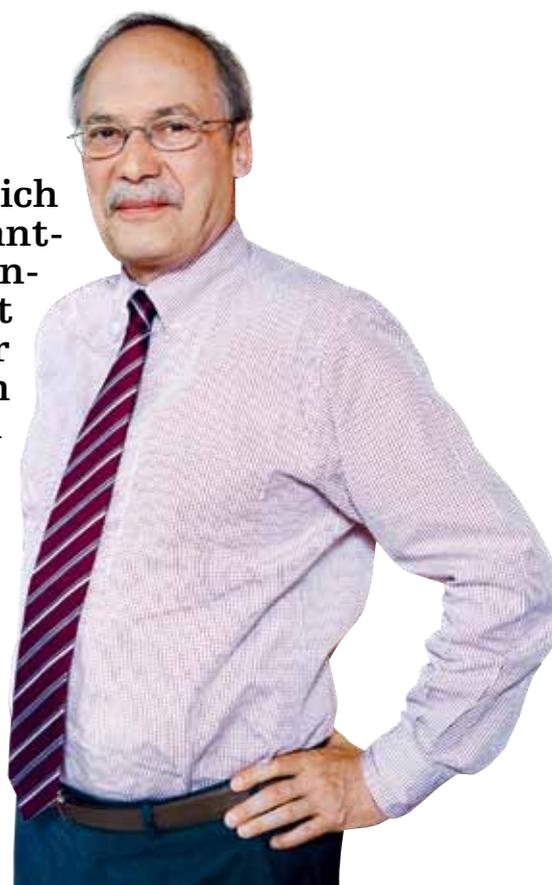
Präziseste Steuerung von Ozeanriesen

Dank dem neuen Azimuth-Hebel von ABB lassen sich gigantische Schiffe dezimetergenau 360 Grad um die eigene Achse manövrieren. **Das innovative Steuerelement bildet künftig eine wichtige Komponente der Steueranlagen von Kreuzfahrtschiffen.** Die ABB hat dafür von einer internationalen Jury den renommierten «red dot award» 2013 für Produktdesign erhalten.

 [Detaillierte Informationen finden Sie unter www.abb.ch.](http://www.abb.ch)

«Der Staat sollte sich nicht in die Mitverantwortung für die industrielle Zukunft ziehen lassen. Er sollte mit einem erstklassigen Bildungs- und Forschungssystem den Nährboden für erfolgreiche Innovationen schaffen.»

Gerhard Schwarz,
Direktor Avenir Suisse



Ökologie effizient gerechnet

Das von der ETH Zürich (BWI) initiierte und vom Bund (KTI) geförderte Forschungsprojekt EcoFactory integriert ökonomische und ökologische Effizienz. Der Kabelhersteller Huber+Suhner hat – mit Gewinn – zur Entwicklung eines Analysemodells beigetragen.

Ob Glasfaser, Kupfer, Silber, Fluorkunststoffe (Polytetrafluorethylen (PTFE) oder Fluorethylenpropylen (FEP): Es sind hochwertige und teure Materialien, die Huber+Suhner am Standort Herisau für die Produktion von Hochfrequenzkabeln zur Übertragung von Daten benötigt. Der ökologische Impact, insbesondere der Rohmaterialien, ist hoch. Der Ausschuss wird weiterverwertet und gehandelt.

Willkommenes Projekt

Eva-Maria Reck, Verantwortliche Management System bei Huber+Suhner, musste intern nicht lange Überzeugungsarbeit für die Teilnahme am Forschungs-





Wichtige Erkenntnisse zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit: **Thomas Schubiger** und **Eva-Maria Reck** ziehen für Huber+Suhner eine positive Bilanz zu EcoFactory.



Nach dem Bandieren mit Silberdraht wird das SUCOFLEX-Kabel mit einem Drahtgeflecht stabilisiert.

projekt EcoFactory leisten. Ihr ist klar: «Die Kombination von ökologischen und ökonomischen Messmethoden bringt uns Vorteile im Markt.» Für Thomas Schubiger, den Verantwortlichen für Lean Production bei Huber+Suhner in Herisau, kam EcoFactory wie gerufen. Er hat den Auftrag, den in der Schweiz angesiedelten Produktionsprozess für Hochfrequenzkabel weiter zu verschlanken und effizienter zu gestalten. «Wenn wir zugleich auch analysieren können, welchen ökologischen Impact unsere einzelnen Produkte haben, gibt uns das die Möglichkeit, Nachhaltigkeitsmassnahmen monetär abzuwägen.» In Herisau hat sich der Lean Manager den Produktionsprozess des flexibel biegsamen Mikrowellenkabels SUCOFLEX® vorgenommen. «Zuerst haben wir ein Wertstrommodell mit ökonomischen Messgrössen implementiert. Darauf aufbauend konnten wir ökologische Messgrössen und Kennzahlen in die neu von der HTW Berlin entwickelte Simulationssoftware integrieren.» Die Materialdefinition mitsamt ökologischen Aspekten baut auf dem Datenstamm Ecoinvent der EMPA auf.



Forschungsprojekt

Zu EcoFactory

Das von der Kommission für Technologie und Innovation (KTI) finanzierte Forschungsprojekt EcoFactory beinhaltet die Entwicklung einer ganzheitlichen Vorgehensmethodik zur Steigerung der Ökoeffizienz in Produktionsprozessen. Das zugehörige Softwaretool erlaubt es, ökonomische Kennzahlen wie Kosten, Lieferung, Qualität und Flexibilität verknüpft mit ökologischen Kennzahlen wie Energie, Emissionen, Wasser und Material zu analysieren. Das soeben abgeschlossene Projekt hat Grundlagen geschaffen, auf denen weiter aufgebaut werden kann. Beteiligte am Projekt EcoFactory: Forschungspartner: ETH Zürich (BWI), Hochschule für Technik und Wissenschaft (HTW) Berlin, Eidgenössische Materialprüfungs- und Forschungsanstalt (EMPA). Industriepartner: Huber+Suhner AG, Taracell Schweiz, Knecht&Müller AG, Chocolat Frey AG. Unterstützende Partner: Effizienzagentur Schweiz AG, Swissmem, Sustainable Engineering Network Switzerland (SEN) und BWI (Management und Weiterbildung).

Porträt

Zu Huber+Suhner

Huber+Suhner entwickelt und produziert Komponenten und Systemlösungen zur elektrischen und optischen Übertragung von Daten und Energie. Mit Kabeln, Verbindern, Systemen und Antennen aus den Technologiebereichen Hochfrequenz, Faseroptik und Niederfrequenz bedient das Unternehmen die Märkte Kommunikation, Transport und Industrie. Huber+Suhner beschäftigt weltweit rund 3900 Mitarbeitende, davon rund 1400 in der Schweiz, und verzeichnete 2012 einen Umsatz von knapp 700 Millionen Franken.



Huber+Suhner gehört zu den wenigen Schweizer KMU der Industrie mit Linienfertigung.

Der Weg dahin war anspruchsvoll, zumal die Herstellung eines strapazier- und leistungsfähigen SUCOFLEX®-Kabels aufwändig ist. Die Kabel laufen für jeden Beschichtungsschritt im Strang durch die einzelnen Produktionsanlagen mit bis zu zehn Fertigungsstufen. Produziert werden Kilometerlose in diskontinuierlichen Prozessen, was eine laufende Kontrolle zur Qualitätssicherung erfordert.

Aufschluss im Abschlusstest

«Trotzdem wissen wir erst bei der Endkontrolle, wie gut die Qualität des Kabels gemäss seiner Spezifikation wirklich ist», weiss Thomas Schubiger. Er erklärt im Detail, wie das Polytetrafluorethylen (PTFE) als Dielektrikum im Druckverfahren auf den silberbeschichteten Innenleiter appliziert wird. Der gegen Hitze und Chemikalien beständige Fluorkunststoff gilt wegen seiner guten Dämpfungseigenschaften als geeigneter Isolator bei Koaxialkabeln zur Übertragung von Daten. «Das Aufbringen des PTFE erfordert äusserste Genauigkeit bis auf den Hundertstelmmillimeter, bei Fehlern ist die Datenübertragung beeinträchtigt.» Auch beim nächsten Schritt, dem Bandieren des Dielektrikums mit silberbeschichtetem Band, ist nicht mindere Regelmässigkeit gefordert. Zum Schutz und zur Stabilisierung dieses Bandes wird

das Kabel in einem weiteren Schritt mit einem Drahtgeflecht umwickelt. Für den Mantel wird Fluorethylenpropylen (FEP) im Extrusionsverfahren aufgebracht. Am Ende erhalten die Kunden von Huber+Suhner Assemblies in der gewünschten Länge und Farbe mitsamt Steckern. Die Kabel sind nun bereit für den Einsatz in Kommunikation, Transport und Industrie. Thomas Schubiger ist mit dem Resultat zufrieden: «Die Simulation ist einfach anwendbar und kann anderen Unternehmen zum Aufbau einer ökoeffizienten Produktion dienen. Für eine zuverlässige Praxisanwendung bedarf es allerdings noch einiger Feinjustierungen.»

Wertvolle Erkenntnisse

Auch Eva-Maria Reck ist angetan vom Resultat: «Die Zusammenarbeit mit ETH und EMPA war für uns sehr anregend, wir haben wegweisende Erkenntnisse gewonnen.» Vor allem ist ihr wichtig, dass die Produktion von Huber+Suhner nun gut darauf vorbereitet ist, Nachhaltigkeitsvorgaben des Managements kosteneffizient umzusetzen. «Es wird immer anforderungsreicher, die internationalen Herstellungs- und Materialvorschriften zu erfüllen. Solche Forschungsprojekte verbessern unsere Position im Weltmarkt.»

– Michael Flückiger

WTT-Initiative von Swissmem

Swissmem vernetzt Akteure in Wissen und Technologie

Swissmem treibt die Zusammenarbeit von Unternehmen und Forschung mit Beratungsleistungen und Vernetzungsanlässen voran.



Markus Bärtschi und Josef Keller stellen viel Know-how und Kontakte zur Verfügung.

Kundenbedürfnisse ändern sich immer rascher. Die Komplexität der eingesetzten Technologien steigt. Die Konkurrenz ist agil. Will es wettbewerbsfähig sein, muss ein Unternehmen mehr denn je rasch Innovationen umsetzen können. Weil dies zeit- und kostenintensiv ist, sind vor allem die KMU darauf angewiesen, Ideen, Know-how und Kompetenzen von Forschungseinrichtungen oder anderen Anwendungen zu nutzen.

Vorausschauend investieren

Kein Problem, würde man denken. Schliesslich gilt die Schweiz als eines der innovationsstärksten Länder weltweit. Das bestätigen internationale Rankings regelmässig. Wer genauer

hinsieht, erkennt, dass dieser Vorsprung abnimmt und sich punktuell Schwächen zeigen. Ebenso zeigt sich, dass die Schweiz zwar über eine exzellente Wissenschaft und Forschung verfügt, dieses Wissen jedoch nur ungenügend den Weg in die Wirtschaft findet. Gerade bei den KMU sind die F&E-Aktivitäten unter grossem Druck aufgrund der steigenden Kosten und Komplexität. Es bestehen Hürden: Hochschulen sehen sich der Allgemeinheit verpflichtet und stellen ihr Wissen kostenlos einer breiten Öffentlichkeit zur Verfügung. Firmen hingegen erheben Anspruch auf eine exklusive Verwertung von Wissen. Forschungsinstitutionen sind auf langfristige wissenschaftliche Forschung ausgerichtet,

Unternehmen wiederum auf praxisrelevante Innovationen. Und während auf Seiten der Hochschulen nicht immer klar ist, welche Forschungsergebnisse auch wirtschaftlich verwertbar wären, wissen Unternehmen nicht, wo das benötigte Know-how und die geeigneten Kompetenzen herholen.

Hier setzt Swissmem an: Bekannt mit den Bedürfnissen der Unternehmen, den Aktivitäten an den Hochschulen und den Finanzierungsmöglichkeiten bei nationalen und internationalen Förderagenturen, stellt Swissmem ihr Netzwerk zur Lancierung neuer Innovationsprojekte zur Verfügung. Mit Zusatzmassnahmen wie der Durchführung von Veranstaltungen und der Informationsverbreitung über verschiedene Kanäle soll die Aufmerksamkeit für das Thema Wissens- und Technologietransfer sowie Innovation begleitend erhöht werden.

Neues Angebot

innovate@swissmem

Die Innovationsberater von Swissmem evaluieren zusammen mit den Firmenvertretern den Bedarf und sind beim Aufzeigen von Lösungswegen behilflich. Alle verfügen über langjährige Managementenerfahrung in der Industrie, fundierte Branchenkenntnisse und ausgezeichnete Netzwerke zu Unternehmen und Forschungseinrichtungen. In Ergänzung zu dieser Anstossfunktion stehen die Berater auch bei Projektdefinition und -durchführung zur Seite.

Nehmen Sie Kontakt auf!

Markus Bärtschi, m.baertschi@swissmem.ch, Tel. 044 384 48 98, oder Josef Keller, j.keller@swissmem.ch, Tel. 044 384 48 36.

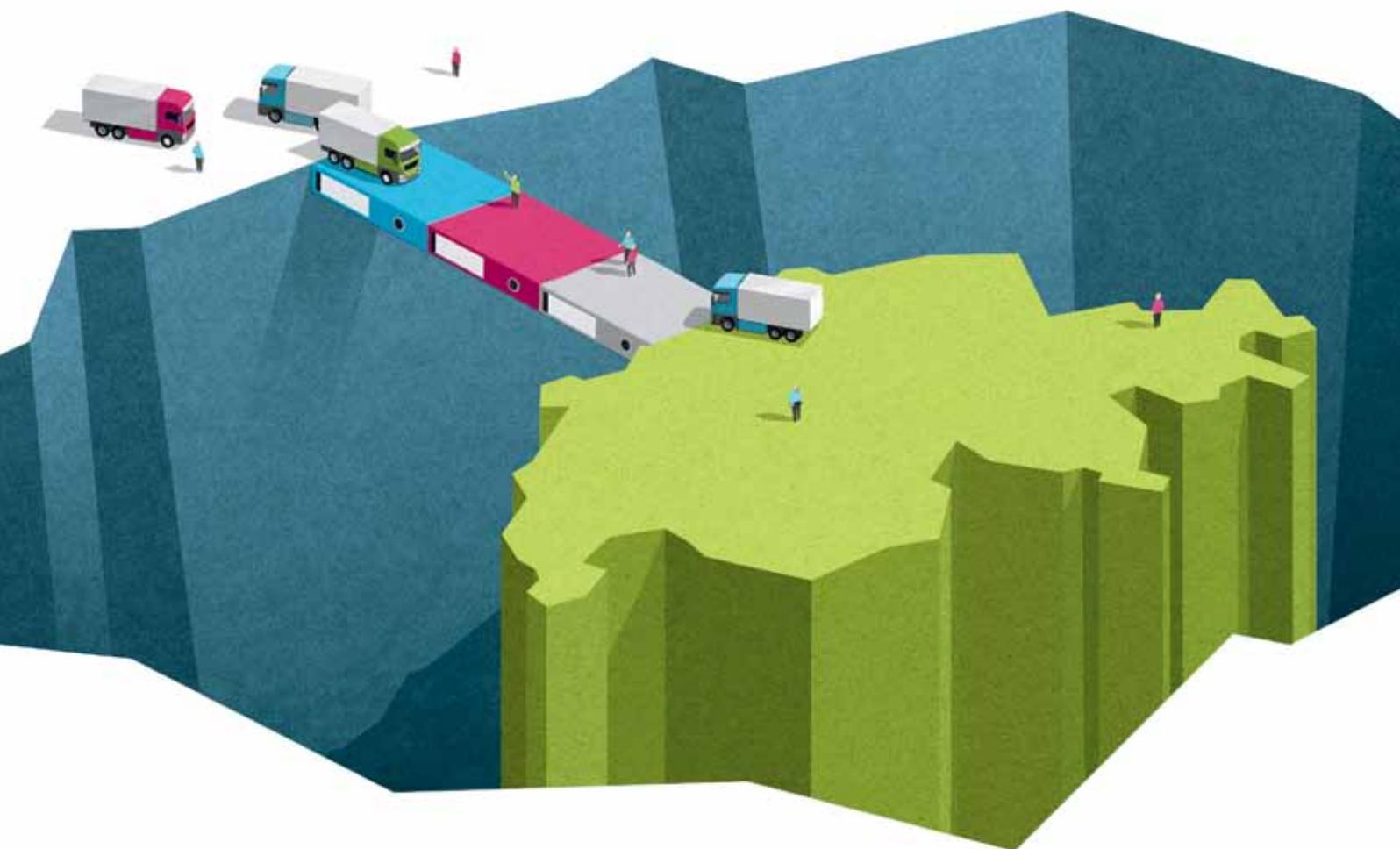
Philippe Nasch, p.nasch@swissmem.ch, Tel. 021 693 35 91.

Leiter des Bereichs Bildung und Innovation ist Robert Rudolph: r.rudolph@swissmem.ch, r.rudolph@swissmem.ch, Tel. 044 384 48 44.

Serie

Personenfreizügigkeit: Kampf um den Standort

Der Industriestandort Schweiz ist durch die Masseneinwanderungsinitiative akut gefährdet. Wird sie angenommen, bedeutet dies das Ende des bilateralen Weges und der Anfang von Handelshemmnissen. Swissmem kämpft für den guten Zugang zu Europas Märkten.



Weniger Ausländer verspricht die Initiative «Gegen die Masseneinwanderung», die am 9. Februar 2014 vors Volk kommt. Erreicht werden soll dies durch die Einführung von Kontingenten, welche die Zuwanderung regeln. Sie ist die erste von drei Abstimmungen über den Fortbestand der Personenfreizügigkeit mit der EU. Folgen werden die

Entscheide über die Epopop-Initiative sowie die Ausdehnung der Personenfreizügigkeit auf Kroatien.

Wozu Kontingente?

Heute können jene Personen in die Schweiz einwandern, die auf dem Arbeitsmarkt benötigt werden. Die Zuwanderung wird von den Arbeitgebern gesteuert, die Mitarbeiter brauchen. Boomt die Wirtschaft, nimmt die Zahl ausländi-

Serie zu einer konstruktiven Zuwanderungspolitik

Zwei hängige Volksinitiativen von SVP und Ecopop verlangen eine Begrenzung der Zuwanderung. Würden sie angenommen, könnte dies nebst eingeschränkten Rekrutierungsmöglichkeiten für qualifizierte Fachkräfte die Kündigung aller sieben bilateralen Verträge I mit der EU nach sich ziehen. Mit nur schwer abschätzbaren wirtschaftlichen Folgen. **Swissmem setzt sich deshalb für eine konstruktive Zuwanderungspolitik ein.**

scher Arbeitskräfte zu. Umgekehrt nimmt sie ab, wenn Schweizer Unternehmen weniger Aufträge haben. Das soll nun gemäss Initiative anders werden: Künftig würde nicht mehr unmittelbar der Bedarf der Wirtschaft, sondern der Staat darüber entscheiden, welche Firmen Anspruch auf ausländische Arbeitskräfte haben. Damit liefe die Wirtschaft Gefahr, dass sie aufgrund der Kontingentierung nicht mehr genügend und möglicherweise auch nicht die richtigen Leute erhält. Gleichzeitig würde eine enorme Bürokratie verursacht. Jedes Gesuch eines EU- oder EFTA-Bürgers müsste von der öffentlichen Verwaltung geprüft werden. Überdies müsste der Bund die Unternehmen regelmässig kontrollieren. Eine fatale Einschränkung, denn die Möglichkeit, ungehindert die besten Fachkräfte aus ganz Europa zu rekrutieren, trägt entscheidend zum Wirtschaftswachstum bei. Sie wird aufgrund der demografischen Entwicklung auch nicht an Bedeutung verlieren. Und längst hat sich gezeigt, dass auch die Arbeitsplätze von Schweizerinnen und Schweizern dadurch keineswegs gefährdet sind. Eine Verdrängung der inländischen Arbeitskräfte findet nicht statt.

Vorteile überwiegen

Die Zuwanderung bringt negative Begleiterscheinungen mit sich. Es ist unbestritten, dass das mit ihr einhergehende Bevölkerungswachstum die Engpässe auf dem Wohnungsmarkt oder im Verkehr verschärft. Sie ist aber nicht die alleinige

Ursache dafür. Auch gibt es Probleme im Bereich der Ausländerkriminalität und des Sozialmissbrauchs. Diese Herausforderungen müssen mit gezielten und sachgerechten Massnahmen angegangen werden. Zur Verhinderung von Lohndruck und Sozialdumping wurden die flankierenden Massnahmen eingeführt. Die Einhaltung der geltenden Arbeits- und Lohnbedingungen wird überprüft. In Branchen mit einem allgemeinverbindlichen Gesamtarbeitsvertrag kontrollieren paritätische Kommissionen, zusammengesetzt aus Vertretern von Arbeitgebern und Gewerkschaften, deren Einhaltung. In Branchen ohne einen allgemeinverbindlichen GAV überwachen tripartite Kommissionen – bestehend aus Behörden, Arbeitgebern, Gewerkschaften – den Arbeitsmarkt. Unternehmen, die sich nicht an die Regeln halten, werden zur Nachzahlung der unterbotenen Gehälter angehalten und können zudem mit Busen bestraft werden. Dieses Vorgehen hat sich bewährt und soll auch weiterhin konsequent durchgesetzt werden.

Gute Beziehungen erhalten

Die Annahme der Initiativen oder die Ablehnung der Erweiterung auf Kroatien hätte die Aufkündigung der Personenfreizügigkeit zur Folge. Da diese ein integraler Bestandteil des Vertragspaketes der Bilateralen I ist, käme es dadurch in der Folge auch zum Fall der übrigen sechs Verträge dieses Pakets. Zu glauben, dass die Schweiz in einer allfälligen Neuverhandlung der Personenfreizügigkeit zu einem vorteilhafteren Ergebnis kommen kann, ist eine Illusion. Die EU würde einen Drittstaat niemals besserstellen als ihre eigenen Mitglieder. Für die MEM-Industrie gingen damit auch die wichtigen Abkommen über die technischen Handelshemmnisse, das öffentliche Beschaffungswesen sowie die Forschung verloren. Der Zugang zu den wichtigen Märkten in der EU würde massiv erschwert. Der Schaden für die MEM-Industrie wäre immens. Zudem wäre damit der bilaterale Weg mit der EU definitiv am Ende – ohne dass die Initiativen eine Alternative böten. **Swissmem wird sich deshalb vehement für den Fortbestand der Personenfreizügigkeit und des bilateralen Wegs einsetzen.** – *Gabriela Schreiber*

Swissmem bekämpft Masseneinwanderungs- initiative

Am 9. Februar 2014 steht die Initiative «Gegen die Masseneinwanderung» zur Abstimmung. Für die MEM-Industrie ist die ausreichende Verfügbarkeit von hoch qualifizierten Fachkräften ein entscheidender Erfolgsfaktor. Darüber hinaus ist die EU für die stark exportorientierte Branche der mit Abstand wichtigste Absatzmarkt. Die Personenfreizügigkeit ist Teil des Pakets der Bilateralen I, die den ungehinderten Marktzugang ermöglichen und durch eine so genannte «Guillotine-Klausel» miteinander verknüpft sind.

Swissmem engagiert sich deshalb stark im Vorfeld dieser Abstimmung. Dazu gehören Inseratekampagnen und insbesondere Anlässe bei Mitgliedfirmen mit prominenten Referenten. Die Veranstaltungen sind kostenlos und stehen allen Interessierten offen. Wir freuen uns, wenn wir Sie dort begrüessen dürfen.

8. Januar 2014, bei
Huber+Suhner, Herisau AR

14. Januar 2014
Polytype S.A. Fribourg FR

15. Januar 2014, bei
Dätwyler, Altdorf UR

16. Januar 2014
Thermic Services S.A.
Porrentruy JU

Weitere Informationen zu
den Anlässen folgen unter
www.swissmem.ch im
Veranstaltungskalender.

«Unsere Politik ist erfolgreich»

Die Abstimmung zur Masseneinwanderungsinitiative ist wegweisend für die Industrie. Mario Gattiker, Direktor des Bundesamtes für Migration, erläutert die Vorteile der kontrollierten Freizügigkeit für die Schweizer Wirtschaft.

In der Eingangszone des BFM sind Bilder des tunesischen Künstlers Sbiti Abd el Hay aufgehängt. Was gefällt Ihnen an der expressiven und expliziten Bildsprache?

Sbiti ist ein Stadtberner Original. Er ist täglich mit gerollten Bildern unterm Arm unterwegs und verkauft sie für geringes Geld. Manche seiner Bilder auf Packpapier finde ich grossartig, manche gefallen mir gar nicht. Sbiti lässt einen nicht kalt. Die Ausstellung in unserer Eingangshalle soll ein Zeichen setzen, ich habe sie selber angeregt. Sbitis Bilder fördern den Dialog

«Die Initiative löst die akuten Probleme nicht.»

und schaffen einen Bezugsrahmen für Begegnungen zwischen Mitarbeitenden und Besuchern. Ich bin der Überzeugung, dass man die Kultur des guten Zusammenlebens pflegen muss. Man kann sie nicht predigen und auch nicht vorschreiben.

Die Zuwanderung löst Unbehagen in der Bevölkerung aus, sie sieht den Wohlstand bedroht. Haben wir die kritische Grenze überschritten?

Die Bedenken im Zusammenhang mit der starken Zuwanderung der letzten Jahre verstehe ich. Die Zuwanderung war und ist jedoch seit jeher ein zentraler Faktor für das Wirtschaftswachstum und damit den

Wohlstand unseres Landes. Mit der Personenfreizügigkeit profitieren viele Unternehmen auch entscheidend vom ungehinderten Zugang zu den EU-Märkten. Allerdings hat die Zuwanderung in einzelnen Bereichen auch negative Auswirkungen, auf die Teile der Bevölkerung mit Skepsis reagieren. Dies gilt es ernst zu nehmen. Doch die Initiative löst existierende Probleme wie den hohen Leistungsdruck auf dem Arbeitsmarkt, die Wohnungsknappheit oder die überlasteten Verkehrsinfrastrukturen nicht, sondern schafft im Gegenteil neue Probleme.

Was für eine Rolle hat die Zuwanderung während der Wirtschaftskrise der letzten Jahre gespielt?

Wachsende Konsumausgaben und eine rege Bautätigkeit – beides Folge der hohen Zuwanderung – haben wesentlich dazu beigetragen, dass wir die wirtschaftlich schwierigeren letzten Jahre wesentlich besser als andere Länder überstanden haben. Die Zuwanderung hat als Stütze der Binnenkonjunktur gewirkt.

Am 9. Februar befindet das Volk über die Masseneinwanderungsinitiative. Der Bundesrat und das Parlament empfehlen ein deutliches Nein zu diesem Vorhaben. Was wird den Ausschlag geben?

Wenn es uns gelingt, mit sachlichen Informationen beim Stimmvolk durchzudringen, bin ich überzeugt, dass die Initiative abgelehnt wird. Jedes Mal, wenn es um Fragen der bilateralen Verträge ging, hat das Schweizer Volk die Vorteile der Freizügigkeit an der Urne bekräftigt. Klar ist: Am 9. Februar stimmen wir letztlich auch über die Zukunft der bilateralen Verträge ab. Die Personenfreizügigkeit ist unverzichtbarer Bestandteil davon. Fällt sie weg, werden aufgrund der Guillotineklausel alle Verträge der Bilateralen I obsolet; damit träten also beispielsweise der Zugang zum europäischen Luftraum sowie der Abbau technischer Handelshemmnisse ausser Kraft. Was auch betont werden muss: Die Initiative führt zu deutlich aufwändigeren Zulassungsverfahren, weil sie verlangt, dass bei einer Anstellung geprüft wird, ob nicht eine inländische Arbeitskraft für die entsprechende freie Stelle gefunden werden könnte. Diese Bürokratie hemmt unsere Unternehmen im Wettbewerb. Daran kann niemand Interesse haben.

Zur Person

Mario Gattiker ist seit dem 1. Januar 2012 Direktor des Bundesamtes für Migration. Ausländerfragen haben sein ganzes Berufsleben geprägt. Der 57-jährige Jurist startete seine Laufbahn im Dienst verschiedener Stiftungen und Hilfswerke und hat in jungen Jahren selber Asylsuchende betreut und beraten. 1989 bis 2000 leitete er den Rechtsdienst der Caritas Schweiz. Später durchlief er verschiedene Funktionen in Vorgängerinstitutionen des Bundesamtes für Migration (BFM) und wurde 2003 zum Vizedirektor berufen. Sein Bundesamt mit über 1000 Mitarbeitenden hat in den letzten Jahren turbulente Umstrukturierungen erlebt. Der Vater von vier jugendlichen Kindern spielt in seiner Freizeit gerne Schach.



Mario Gattiker: «Die Zuwanderung ist ein zentraler Faktor für das Wirtschaftswachstum.»

«Es gibt mehr unterjährige Arbeitsverträge.»

Im April wurde die Ventilklausel beschlossen, seit Ende Mai ist sie in Kraft. Was hat das für Reaktionen bei der EU ausgelöst – hat sie uns geschadet?

Die EU hat uns zu verstehen gegeben, dass sie daran keine Freude hat. Allerdings hat man anerkannt, dass diese Ventilklausel der Schweiz innerhalb des Abkommens zur Personenfreizügigkeit auch zusteht. Ich sehe keine negativen Auswirkungen als Folge der temporären Anrufung der Ventilklausel – die Personenfreizügigkeit ist dadurch nicht grundsätzlich infrage gestellt. **Wie reagieren die Schweizer Unternehmen auf die Ventilklausel?**

Bei den westeuropäischen Staaten der EU-17 schöpfen wir das neue Kontingent bisher nicht aus. Anders bei den acht osteuropäischen Ländern (EU-8). Hier übersteigt der Bedarf die Kontingente. Wir stellen fest, dass etliche Unternehmen jetzt unterjährige Arbeitsverträge abschliessen. Diese fallen nicht unter die Kontingentierung.

Es gilt auch, den Missbrauch mit günstigen Arbeitskräften aus dem Ausland zu verhindern. Macht die Schweiz hier genug?

Sie sprechen die flankierenden Massnahmen zum Schutze vor Lohn- und Sozialdumping an. Sie sind zentral für die Akzeptanz des Freizügigkeitsabkommens in der Bevölkerung. In den vergangenen Jahren ist in diesem Bereich viel unternommen worden. Dieses Jahr wurde zum Beispiel die Solidarhaftung im Baugewerbe eingeführt. Werden in einer Vergabekette die in der Schweiz geltenden minimalen Lohn- und Arbeitsbedingungen von einem Subunternehmer nicht eingehalten, kann der Erstunternehmer zivilrechtlich auf Lohnnachzahlungen belangt werden. Zusätzlich müssen Arbeitgeber aus dem EU/EFTA-Raum mit der neuen Lohnmeldepflicht seit Mitte Mai für ihre in die Schweiz entsandten Mitarbeiter den Lohn vorgän-

gig bekannt geben. Derzeit prüft eine Arbeits-

gruppe unter der Leitung des Seco zusammen mit den Sozialpartnern, ob ein weiterer Handlungsbedarf im Bereich des Vollzugs oder der Gesetzgebung besteht.

Was verstehen Sie unter einer gelenkten Zuwanderungspolitik?

Die Migrationspolitik der Schweiz ist erfolgreich. Auf der einen Seite haben wir die Personenfreizügigkeit mit der EU und den EFTA-Staaten. Zugleich verfolgen wir gegenüber Drittstaaten eine sehr restriktive Zulassungspolitik. Das maximale Kontingent für Arbeitskräfte ausserhalb der EU liegt bei 8000 Zuwanderungen in diesem Jahr. Dieser duale Weg hat sich bewährt. Indessen sollen mögliche negative Auswirkungen einer hohen Zuwanderung nicht verschwiegen werden, und wir müssen Lösungen finden, etwa zum Schutze vor Lohn- und Sozialdumping, zum Erhalt von günstigem Wohnraum, im Bereich der Raumplanung oder bei der Ausländerintegration. Zuwanderung ist zudem nicht die einzige Antwort auf den wachsenden Bedarf des Arbeitsmarktes nach qualifizierten Arbeitskräften. Hier ist die Fachkräfteinitiative wichtig, die Bund, Kantone und Sozialpartner in den kommenden Jahren gemeinsam umsetzen: Massnahmen im Bereich der Vereinbarkeit von Beruf und Familie oder der Nachholbildung sollen dafür sorgen, dass der Bedarf an Fachkräften vermehrt auch durch bereits in der Schweiz wohnhafte Menschen gedeckt werden kann.

Wie gehen Sie persönlich damit um, derart im «Schaufenster» zu stehen?

Das Thema bewegt die Bevölkerung und wird politisch kontrovers debattiert. Ich habe als Direktor gewusst, was auf mich zukommt, da ich bereits seit 2000 in diesem Bundesamt tätig bin. Es braucht ein gewisses Standvermögen und den Rückhalt im Departement. Trotz aller Angriffe, denen man zuweilen ausgesetzt ist, darf man sich nicht verhärten und muss die nötige Sensibilität bewahren. Schliesslich geht es beim Bundesamt für Migration fast immer um Menschen. Ausgleich finde ich bei guten Gesprächen mit meiner Frau und Freunden und beim Besuch kultureller Veranstaltungen.

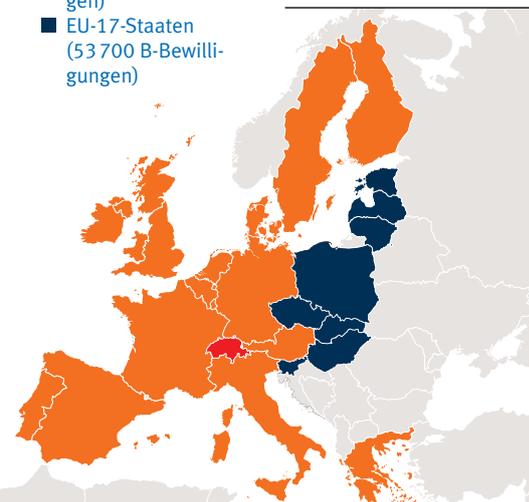
– Interview: Michael Flückiger

«Der duale Weg der Migration hat sich bewährt.»



Ventilklausel
Der Bundesrat rief die Ventilklausel für alte EU-Länder aus.

- EU-8-Staaten (2180 B-Bewilligungen)
- EU-17-Staaten (53 700 B-Bewilligungen)



Die Ventilklausel dämmt die Anzahl der Arbeitsverträge mit über einem Jahr Dauer ein.

Forschung

Energie- und Ressourcenoptimierung erkennen

Forschungsaktivitäten im Bereich der nachhaltigen Produktion sowie in der energetischen Analyse von Produktionssystemen sind nicht nur dem Industriestandort Schweiz dienlich, sie sind auch durch die aktuellen gesetzlichen Bemühungen der EU relevant und tragen zur allgemeinen Ressourcenschonung bei. Hier ist die Schweiz als Fertigungsstandort und als Technologielieferant in einer Vorreiterrolle zu sehen. Das Institut für Werkzeugmaschinen und Fertigung (IWF) der ETH Zürich unter der Leitung von Professor Wegener arbeitet seit mehreren Jahren an Methoden für die Energie- und Ressourcenerfassung und -optimierung an Werkzeugmaschinen und Produktionssystemen.

Die Forschungsaktivitäten resultierten in Methoden und Handlungsanweisungen, die Maschinenherstellern und -anwendern detaillierte Aussagen zum energetischen Verhalten und Optimierungspotential des Produktionssystems liefern. Das energetische Optimierungspotenzial von Werkzeugmaschinen ist sehr individuell und von Parametern abhängig. Das IWF hat deshalb ein universelles Mehrkanalmesssystem entwickelt, das eine simultane Leistungsanalyse aller aktiven Komponenten einer Werkzeugmaschine vornimmt, bilanziert und analysiert. Hieraus ergeben sich Handlungsableitungen die ökologisch, aber auch ökonomisch konform sind. Die Erkenntnisse wurden zusammen mit der Industrie erprobt und validiert. Die Analysen waren bisher nur den direkten Projektpartnern vorbehalten. **Mit der Gründung der Messdienstleistung SIGMAtools GmbH als ETH Spin off ist nun der Sprung von der Forschung in die Industrie erfolgt.** Damit können die Forschungserkenntnisse und Erfahrungen auf Basis des Multikanalmesssystems in Kombination mit Analysealgorithmen auch direkt in der Industrie abgerufen werden. Weitergehend unterstützt SIGMAtools die Industrie bei der Entwicklung und dem Aufbau individueller Messsysteme sowie der Implementierung intelligenter Energiemanagementsysteme zur Produktionsüberwachung.

Energetische Optimierungen sind nicht in jedem Fall auch wirtschaftlich sinnvoll. Demnach ist eine individuelle und detaillierte energetische Betrachtung und Datenanalyse notwendig, um Ökologie und Wirtschaftlichkeit zu wahren.



Tüftelcamp begeistert Kids in Luzern, Zug und Zürich.

Nachwuchsförderung

Erstes Tüftelcamp der Schweiz

Vom 8. bis 10. Oktober hat in der Schweiz das erste Tüftelcamp stattgefunden. In den Tüftellabors in Luzern, Zug und Zürich konnten Jugendliche in die Welt von Naturwissenschaft und Technik eintauchen und sich gleichzeitig online über ihre Experimente austauschen. Zur Auswahl standen Themen wie der Bau eines Spektrometers, um Sonnenlicht zu messen, die Erstellung von Kunststoffmustern, um daraus Pralines zu giessen oder verschiedene physikalische Analysen mit Lebensmitteln. Doch auch zu Hause wirkten zahlreiche Jugendliche mit. Über ein Online-Streaming auf den Plattformen tecmania.ch und tueftelcamp.ch waren sie mit den drei Tüftellabors verbunden und konnten mit denselben Materialien wie im Labor experimentieren. Aufgrund des Erfolgs der ersten Durchführung sind künftig weitere Camps geplant.

Arbeitsmarkt

Fachkräfte rekrutieren

Mit über 4000 Studierenden der Ingenieurwissenschaften ist die Fachhochschule Westschweiz HES-SO unter allen Schweizer Fachhochschulen mit Abstand die grösste Fachkräfteschmiede ihrer Art. Um diese Studierenden kurz vor Studienabschluss mit attraktiven Unternehmen der Deutsch- und Westschweiz zusammenzubringen, **findet am 22. Mai 2014 erstmals das Forum HES-SO Ingénierie et Architecture statt. Die Karrieremesse ist obligatorisch für alle 700 angehenden Ingenieure im letzten Studienjahr.** Sie wird von 10 bis 16 Uhr im Palais de Beaulieu in Lausanne durchgeführt. Interessierten Unternehmen bietet sich eine attraktive Plattform, um mit motivierten Studierenden technischer Studienrichtungen in Kontakt zu treten.

 Informationen erhalten Sie beim IWF ETH Zürich, Dipl. Ing. Adam M. Gontarz, PFA E93, Technoparkstr. 1, 8005 Zürich, gontarz@iwf.mavt.ethz.ch. Oder SIGMAtools GmbH, gontarz@sigmatools.ch, www.sigmatools.ch

 Weitere Informationen: www.tueftelcamp.ch

 Weitere Informationen: www.forumhes-so.ch. Hier können Sie sich auch als Aussteller registrieren.



Stolz auf den weltweiten Erfolg dank ökoeffizienter Anlagentechnik und effektiver Installation: **Aad den Elzen**, Leiter Marketing und Sales (links), und **Ernes Boraschi**, Leiter Human Resources, bei Turbomach.

Kompakte Kraftwerke für Selbstversorger

Die Gasturbinen von Turbomach sind weltweit als effiziente Strom- und Wärmeaggregate gefragt. Kunden schätzen die kompakte, rasch realisierbare Lösung.

Riazzino Piano bei Locarno: Hier in der Magadinoebene produziert Turbomach Gasturbinen für den Weltmarkt. «Das Triebwerk ähnelt in der Form Zigarren. Nur funktionieren sie mit Erdgas als Brennstoff und sind nicht gesundheitsschädlich.» Aad den Elzen, Marketingverantwortlicher bei Turbomach, erläutert die Funktionsweise mit einer Prise Humor. Wie beim Flugzeugtriebwerk wird die Luft im Verdichter komprimiert und in der Brennkammer gezündet. Die gewonnene Energie treibt über ein Getriebe den stromerzeugenden Generator an. Die heisse Abwärme wird als Prozessenergie weiter genutzt. Den Elzen ist stolz auf die erzielte Effizienz: «Unsere Kraft-Wärme-Kopplungen erreichen Wirkungsgrade von bis zu 90 Prozent. Dank der neuesten Verbrennungstechnologie produzieren unsere Gasturbinenanlagen Energie zu reduzierten Emissionen.» Die Gasturbinen von Turbomach produzieren 1,2 bis 22 Megawatt. Die grösste kann den Strom- und Wärmebedarf von 5500 Einfamilienhäusern decken. Die Anlagen sind auf die Masse von 2,2 Metern Höhe und 2,2 Metern Breite komprimiert. «So passieren die bis zu 40 Tonnen schweren, 10 bis 14 Meter langen Turbinenblöcke ungehindert den Gotthard. Unsere Transporte in den weltweiten Export erfolgen unter Polizeibegleitung während der Nacht», erläutert der HR-Verantwortliche Ermes Boraschi. Die limitierenden Kräfte der Gotthardröhre gereichen Turbomach im internationalen Wettbewerb zum Vorteil. Die Kraftwerke lassen sich auf engem Raum einbauen. Turbomach produziert

unter dem Radar der Grossen wie Alstom, Siemens, oder Rolls-Royce. Ihre Kompaktkraftwerke unterliegen kurzen Beilligungsverfahren.

Nischenmarkt für Selbstversorger

Aad den Elzen hält fest: «Unsere Kunden sind mittlere bis grosse Unternehmen oder öffentliche Besteller wie Stadtwerke oder Flughäfen, die ihren Eigenbedarf an Energie möglichst sicher und effizient decken wollen. Als agiles KMU mit 30 bis 50 Projekten pro Jahr können wir ihren individuellen Wünschen entsprechen.» Turbomach liefert und installiert individualisiert innerhalb von 12 Monaten ab Bestellung. Ermes Boraschi dazu: «Wir beziehen unsere Teile auf dem Weltmarkt und bauen unsere Turbinen mit rund 70 qualifizierten Fachkräften zusammen. Die meisten unserer rund 550 Mitarbeitenden arbeiten in der Entwicklung oder auf der Montage.» Die heute weltweit über 4500 Turbomach-Turbinen produzieren 12000 Megawatt.

Zukunftsmarkt Afrika

Die Schweiz ist mit ihrem Energieversorgungsnetz und ihren Vorschriften kein Zielmarkt. Etwa 50 Prozent der Anlagen installiert die Tessiner Firma in Westeuropa, neue Märkte gewinnen an Bedeutung. Den Elzen betont: «Unsere Möglichkeiten werden von den jeweiligen Elektrizitäts- und Gaspreisen bestimmt. Je nach Regulation ergeben sich Chancen. Weiter spielen die Zuverlässigkeit der Elektrizitätsversorgung sowie die lokal vorhandenen Gasvorkommen eine Rolle.» Während in Asien vielerorts zu wenig Gas vorhanden ist, ist das Potenzial in Afrika oder dem Nahen Osten derzeit grösser. Die dortige dezentrale Energieversorgung begünstigt Gasturbinenkraftwerke als einfachste und kostengünstigste Art der Energieversorgung. Typische Kunden sind energieintensiv produzierende Selbstversorger – viele davon in Entwicklungsländern, deren Belieferung Turbomach mit Hilfe der Exportfinanzierung SERV abdeckt. Wo auch immer genügend Erdgas vorhanden ist, brennen die überdimensionalen Zigarren günstig, umweltfreundlich und versorgungssicher. Sie schaffen damit bei Unternehmen Luft für eine hohe Produktionsqualität. – Michael Flückiger

Porträt

Die Turbomach SA mit Sitz bei Locarno ist ein international tätiger Schweizer Hersteller von Kraft-Wärme-Kopplungsanlagen auf Basis von Gasturbinen. Das Unternehmen entwickelt und produziert in Riaz-zino Generatorsätze zu einem Megawatt bis hin zu Gesamtkraftwerken mit 50 Megawatt Leistung. Das 1979 gegründete Unternehmen wurde Mitte 2004 vom US-amerikanischen Baumaschinenhersteller Caterpillar übernommen und in deren Tochtergesellschaft Solar Turbines eingegliedert. Turbomach tritt am Markt weiterhin unter der eigenen Marke auf und verfügt über eigene Vertretungen in Europa, Südamerika und Asien. Seit 2004 ist der Personalbestand von 400 auf 550 Mitarbeitende weltweit gewachsen, 350 Mitarbeitende sind am Hauptsitz Riaz-zino tätig.



Alex Friedrich, Tepros GmbH: Er wertet die Bedingungen im RUAG Industriepark als «Glücksfall».

Synergien wirtschaftlich nutzen

Die RUAG entwickelt und betreibt landesweit sechs themenorientierte Industrieparks und fördert so die Attraktivität und Wettbewerbsfähigkeit der Schweizer Industrie. Einzigartig ist das Vorgehen.

Kurz vor sieben Uhr in der Früh herrscht an der Loge zum RUAG Industriepark Altdorf bereits reger Betrieb. Lastwagen und Kleintransporter liefern im Minutentakt an und fahren wieder weg. So auch die Fahrzeuge von Alex Friedrich, Geschäftsführer der Tepros GmbH. Für Friedrich ist der Standort «ein Glücksfall»: von der Infrastruktur, den idealen Verkehrsanbindungen bis zur günstigen Gelegenheit, mit andern Firmen zeit- und ortsnah zusammenzuarbeiten. «Wir liefern fixfertige Produkte aus – Transportkosten für Zwischenfabrikate entfallen.»

Nicht nur in Altdorf, auch an den Standorten Bern, Thun, Stans, Emmen und Zürich verfügt die RUAG über Industriegebiete. Um den Wert dieser Grundstücke dauerhaft zu erhalten und die Entwicklungspotenziale zu nutzen, verfolgt der Konzern seit 2009 die Strategie, themen-

orientierte Industrieparks aufzubauen. Dadurch entsteht ein Arbeitsumfeld, das ein vielfältiges Dienstleistungsangebot und eine moderne Infrastruktur umfasst.

Wichtigster Vorteil dieser Industrieparks ist, dass die Mieter Synergien wirtschaftlich nutzen können. «Mit unseren Immobilien leisten wir einen substantiellen Beitrag an die Attraktivität des Werkplatzes Schweiz», sagt Urs Breitmeier, CEO der RUAG.

Pionierarbeit

Ein mehrstufiges Konzept samt Verkehrs-, Industrie- und Logistikplanung bildet den Kern der Strategie der RUAG Real Estate AG und legt den Entwicklungsprozess des jeweiligen Areals auf die nächsten hundert Jahre fest. Damit kann die Gründung von neuen Arbeitsplätzen im Voraus kalkuliert und begünstigt werden. Dieses Vorgehen ist einzigartig in der Schweiz. Die Mieter können sich - dank flankierender RUAG-Services - ganz auf ihre Kernprozesse konzentrieren. 2012 erzielte die RUAG an allen Standorten grosse Fortschritte. Mit dem Abschluss der Logistik und Verkehrsplanung ist die Entwicklung in Altdorf am weitesten gediehen. In Stans war es möglich, durch die Ansiedlung von Firmen aus der Luftfahrtindustrie Synergien zu schaffen. In Thun ist die Planung eines Bürogebäudes vorangekommen; kürzlich konnte ein Produzent auf dem Gebiet der Thermomodiffusion als Mieter gewonnen werden.

– Regula Waltisberg

Zur RUAG
Die RUAG ist ein internationaler Technologiekonzern für Aerospace und Defence mit Sitz in Bern. Produktionsstandorte hat die RUAG in der Schweiz, in Deutschland, Österreich, Ungarn, Schweden, Australien und in den USA. In der Schweiz wird an verschiedenen Standorten mit Partnern aus der Luft- und Raumfahrt sowie der metallverarbeitenden Industrie zusammengearbeitet. 2012 erwirtschaftete der Konzern einen Jahresumsatz von 1 741 Millionen Franken mit weltweit rund 7 700 Mitarbeitenden, davon 4 500 in der Schweiz. RUAG Real Estate erbringt das Corporate Real Estate Management (CREM) und bewirtschaftet in der Schweiz über 40 Standorte mit mehr als 450 Gebäuden auf einer Grundstücksfläche von insgesamt über 2 500 000m².

Webauftritt Swissmem

Hier finden Sie, was Sie suchen

Der neue Auftritt www.swissmem.ch bietet in übersichtlicher Form nützliche Informationen über die Schweizer Maschinen-, Elektro- und Metall-Industrie sowie das Dienstleistungsangebot von Swissmem. Das neue Webportal bietet eine leicht verständliche Navigationsführung, eine verbesserte Suchfunktion und eine Integration mit der Präsenz von Swissmem in den Social Media. Die neuesten Nachrichten aus der und für die MEM-Industrie stellt Swissmem in Form eines elektronischen Newsletters zusammen. Dieser steht neu auch Nicht-Mitgliedern offen.

 *Abonnieren Sie den Newsletter unter: www.swissmem.ch/newsletter*

Ausbildung

E-Books für die Berufsbildung

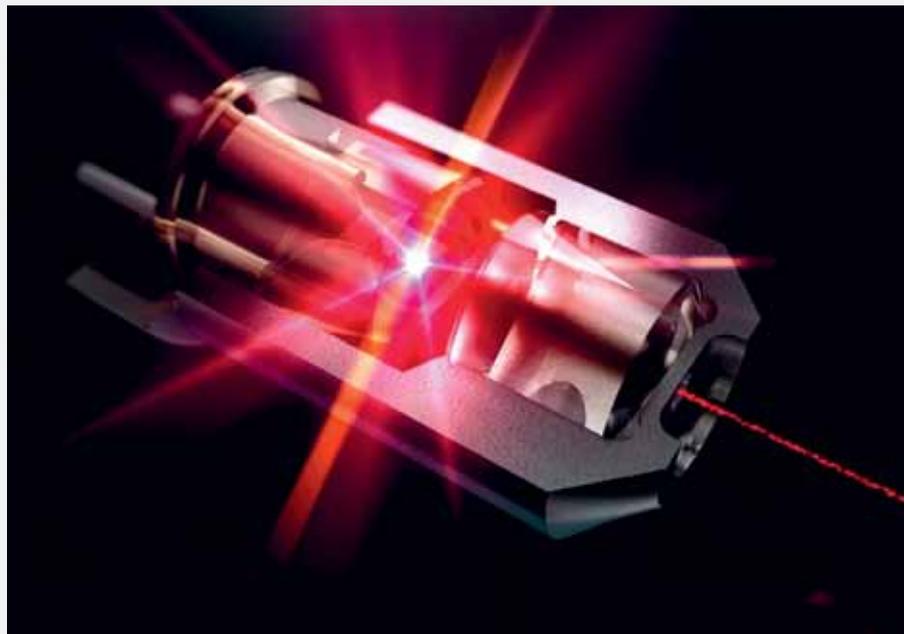
Gewandelte Mediengewohnheiten, gestiegene Mobilitätsanforderungen und der Fortschritt der Kommunikationstechnologie wirken sich auch auf das Lernen aus. Jugendliche wollen heute ihre Informationen überall und jederzeit zur Verfügung haben. Um diesen Bedürfnissen gerecht zu werden, lancierte Swissmem interaktive E-Books für die berufliche Grundbildung. Für Berufsfachschullehrer und Lernende der Maschinenbauberufe sind die **Lehrwerke Machine-World (Maschinentechnik) und TopDesign (Zeichnungstechnik) ab sofort als E-Books erhältlich**. Sie stehen für iPad (im App Store unter «Swissmem»), Mac, PC und ab Anfang 2014 auch für Android zur Verfügung.

 *Zusätzliche Informationen finden Sie unter www.swissmem-berufsbildung.ch/de/produkte-dienstleistungen/e-book.html*

Fachgruppen

Aktiv in der Zukunftsbranche Photonik

Die Eigenschaften von Licht für technische Entwicklungen nutzbar machen – darum geht es in der Photonik. Die Branche gilt als entscheidender Innovationstreiber unserer Zeit, und ihr Potenzial ist noch lange nicht ausgeschöpft. Die optischen Technologien sind vielfältig, reichen von Lasermaterialbearbeitung über Photovoltaik bis zu optischen Mess-, Medizin- oder Informationstechniken. Die Photonikindustrie ist weltweit eine Wachstumsbranche. **Die in der Photonik tätigen**



Schweizer Firmen weisen ein Produktionsvolumen von etwa 4 Milliarden CHF auf und sind mit einem Exportanteil von rund 90 Prozent stark international ausgerichtet.

Indem Swissmem die Gründung einer neuen Fachgruppe initiiert hat, trägt der Verband der wachsenden Bedeutung des Industriezweigs Rechnung. Diese setzt sich folgende Ziele:

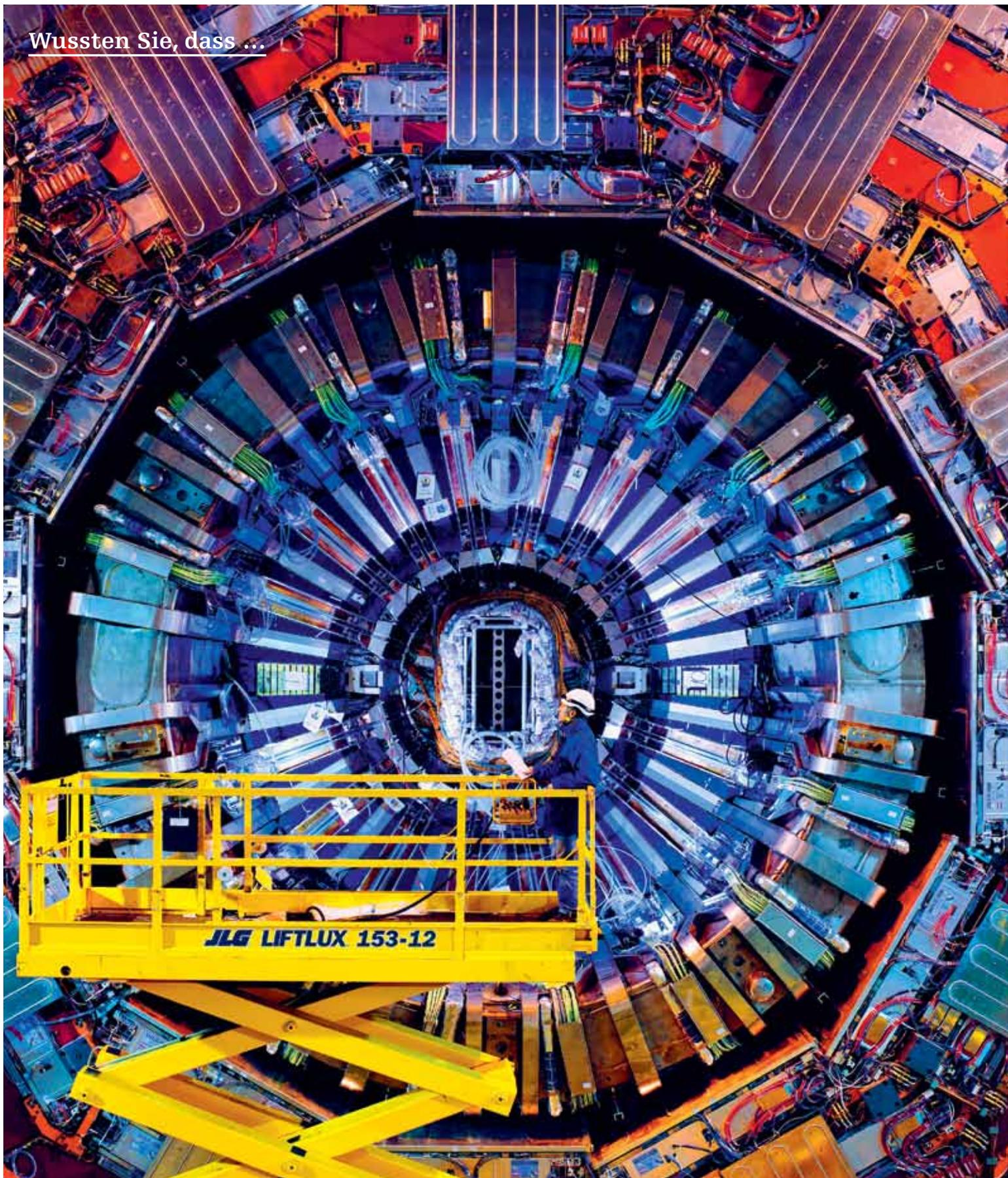
- Networking innerhalb der heimischen Photonikindustrie
- Intensivierung der Vernetzung von Photonikfirmen mit Hochschulen und Forschungsinstitutionen in Zusammenarbeit mit dem NTN Swissphotonics (einem der acht nationalen thematischen Netzwerke, welche die Kommission für Technologie und Innovation (KTI) fördert.
- Wahrnehmung gemeinsamer Interessen im Photonikmarkt
- Geeinte Stimme und Sichtbarkeit dieser wichtigen, zukunfts-trächtigen Branche am Industriestandort Schweiz

Die Fachkräfteförderung, das Networking mit ausländischen Organisationen, das Beobachten regulatorischer Massnahmen, Zugang zu Statistiken und Marktinformationen sowie die Möglichkeit gemeinsamer Messeauftritte gehören zu den konkreten Angeboten, von denen die Mitglieder profitieren können.

 *Für zusätzliche Informationen oder bei Interesse an einer Mitgliedschaft in der Fachgruppe Photonics können Sie sich gerne wenden an: [Brigitte Waernier-Gut, b.waernier@swissmem.ch](mailto:Brigitte.Waernier-Gut@swissmem.ch).*

Lichttechnologien werden von Schweizer Unternehmen als Wachstumschance genutzt. Das soll nun unterstützt werden.

Wussten Sie, dass ...



.... der kreisförmig angelegte, 27 Kilometer lange Teilchenbeschleuniger LHC am CERN Kern des grössten Forschungslabors der Welt ist? In Genf stationiert, bietet er 10000 Wissenschaftlern Stoff für die Forschung. Durch ihre Beteiligung profitiert die Schweiz direkt von der Entwicklung innovativer Technologien und von Aufträgen, die an die Schweizer Wirtschaft zurückfließen. – Im Bild: LHC-Teilchenbeschleuniger am CERN in Genf